

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 44 (1966)
Heft: 9

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stimme der Veteranen

Ein Neunzigjähriger

Mitte August überschritt unser Veteran *Fritz Triner* mit ein paar Kameraden frohgemut den Pas de Cheville (2038 m) von Anzeinda nach Derborence. Ende August bestieg er anlässlich der Veteranenwoche in Amden auch noch Mattstock und Leistkamm. Gewiss eine beachtliche Leistung für einen Bergsteiger, der in diesen Tagen sein 90. Lebensjahr vollendet.

Fritz Triner wurde am 28. September 1876 in Luzern geboren, wo er aufwuchs und in den Dienst der ehemaligen Centralbahn trat. Bei deren Verstaatlichung kam er zur Generaldirektion der SBB in Bern. Hier trat er im Jahr 1903 dem SAC bei. Er blieb unserer Sektion Bern auch treu, als er nach seiner Pensionierung wieder nach Luzern zurückkehrte. Von Jugend auf bergbegeistert, zog es ihn immer in die Berge. Auf ungezählten Gipfeln unseres Landes hat er gestanden, und wohl nur wenige der früher üblichen Skitouren in den Berner und zentralschweizerischen Alpen hat er nicht ausgeführt. Zu seinen Lieblingstouren zählten jahrelang die Engelhörner.

Mit 63jähriger Zugehörigkeit ist Fritz Triner das älteste Sektionsmitglied. Am Leben der Sektion nahm er stets regen Anteil; aber auch den Bestrebungen des Gesamtclubs galt sein Interesse. Von 1905 bis 1909 gehörte er als Bibliothekar dem Sektionsvorstand an. Überall war er als hilfsbereiter Kamerad stets gerne gesehen. Nie fehlte etwas an seiner Ausrüstung, und vielen seiner «grosszügigeren» Begleiter hat er aus seinem unergründlichen Reparatur-, Schnur- und Nähsäcklein ausgeholfen und manch einen Riss im Hosenboden gestopft.

Bemerkenswert häufig hat Fritz Triner in den letzten Jahren noch an den Veteranen-Anlässen teilgenommen. Vor zwei Jahren wies er sich an der Skiwoche im Salwideli als praktisch sturzfreier Fahrer aus. Seine Ausdauer hat seine Kameraden immer wieder erstaunt. So, wenn er mit 80 Jahren noch ohne Schnaufhalt von der Rotegg auf den Titlis stieg. Letztes Jahr hat er seine Bretter in die Ecke gestellt. Aber das Bergsteigen hat er, wie wir gesehen haben, damit nicht aufgegeben!

Lieber Fritz Triner, die Sektion Bern des SAC, alle Deine alten Bergkameraden und Freunde wünschen Dir herzlich und aufrichtig noch viele Jahre in bester Gesundheit.

R.

Berichte

Helsenhorn 3273 m (Seniorentour) 27./28. August 1966

Leiter: Othmar Tschopp – Teilnehmer: 35 Mann – Ältester: 67 Jahre – Jüngster: 20 Jahre – Witterung: Sehr schön, schön, später neblig, jedoch ohne Regen.

Eigentlich hatte diese Tour bereits Freitagabend im Clublokal begonnen. Und zwar mit der Dislokation der zahlreichen Teilnehmer zur Besprechung ins zweite Untergeschoss. Der Fahrplan wurde ausgeheckt, es bedurfte williger Kameraden, die ihre Wagen zur Verfügung stellten. Der Leiter nahm die Zuteilung vor, und man bestimmte einen gemeinsamen Treffpunkt. Dann traf sich die grosse Teilnehmerzahl samstags um 13.30 Uhr zu gemeinsamer Fahrt auf dem Helvetiaplatz. Wegkundige Autolenker entführten uns in schneller Fahrt Richtung Kandersteg. Dazu zeigten sich die Berner Alpen in ihrem schönsten Schmuck. In Goppenstein verliessen wir den Autozug. Auch die Südseite zeigte sich von ihrer besten Seite. Trotz schneller Fahrt langte es immer wieder, die Blicke den Gipfeln und Gräten unserer Walliser zuzuwenden. Um 17.30 Uhr erreichten wir das kleine Dorf Binn. (Parkplatzsorge.) Nach einer weiteren Stunde unsere Verpflegungs- und Unterkunftsstätte in Heiligkreuz. Hier sollte es sich lohnen, der Küche keine Menu-

wünsche unterbreitet zu haben. Aus den vermeintlichen Schüblig war ein herrliches Kalbsragout entstanden. Dieses wurde zusammen mit Teigwaren und Salat an sämtliche Anwesenden «abgegeben». Spezielles Lob gebührt dem leistungsfähigen Kleinbetrieb, denn sämtliche Teilnehmer erklärten sich restlos befriedigt. Zwei Kameraden wurden zusätzlich mit einer Meringue bedacht, was die übrigen mit Neid und Applaus quittierten. Kurz nach 21.00 Uhr war es in der heimeligen Stube still geworden. Die Tagwache war nämlich auf 03.00 Uhr angesetzt. Das Morgenessen stand um diese Zeit bereits fix-fertig auf den Tischen. So war es nicht verwunderlich, dass sich der lange Zug lichtbewaffneter Bergkameraden kurz nach 04.00 Uhr der Dunkelheit anvertraute. Wie am Zählrahmen wurden die Bergsteiger kontrollhalber nummeriert. Dem schäumenden Wasser des Längtales empor erreichten wir nach zwei Stunden unseren ersten kurzen Rastplatz. Wir waren auf der Höhe von 1440 m losgezogen und hatten hier 2100 m erreicht. Die Überquerung eines hochgehenden Bergbaches verursachte etwas Mühe; die gestellte Aufgabe wurde jedoch befriedigend gelöst. Der anschliessende Weg durch die Kümme (ein 3 km langer, öder Kessel) führte uns zum Punkt des endgültigen Aufstieges. Dem steilen Weg nach dem Ritterpass folgend, gewannen wir bald Höhe. Leichter Fels, Geröll und verschneite Runsen lösten sich gegenseitig ab. Wie war es wohl während des letzten Krieges diesen Flüchtlingen zu Mute, die auf gleichem Pfade (arm bekleidet, mit Halbschuhen und hungrig) den Weg in unsere unversehrte Heimat suchten? Bestimmt nicht wie uns, die wir allesamt gestärkt und sonnenhungrig unserem Ziele zustrebten. Auf rund 2700 m trennten wir uns vom Weg des Ritterpasses und verfolgten die Spur Othmars über den Helsingletscher. Am Fusse des Gipfelaufbaues wurde nochmals kurz gerastet. Der letzte Aufstieg ging nun vollends über Geröll und Blöcke. Steinschlaggefahr ermahnte zu etwelcher Vorsicht. Um 10.30 Uhr wurde der Gipfel sozusagen im Gänsemarsch betreten. Es gab ein gegenseitiges Händeschütteln, das auf einem Viertausender kaum herzlicher ausgefallen wäre. Der Blick ins Gipfelbuch verriet, dass wir als die zweiten Besteiger in diesem Jahre registriert wurden. Vierzehn Tage zuvor waren es zwei Kameraden des italienischen Alpenclubs. Noch reicht es kurz zu einer allgemeinen Rundschau. Inzwischen wurde nämlich in den Dörfern unseres südlichen Nachbarlandes der Espresso zubereitet. Dies hatte zur Folge, dass sich der Dampf in das unbefleckte Gebiet unserer Walliser und Berner Alpen absetzte. Etappenweise wurde die Aussicht genossen. Wer es verstand, die verschiedenen Ausschnitte aneinanderzureihen, verfertigte dennoch ein Panorama. Dieses behalten wir in Erinnerung und tragen es mit in den Alltag. Nach etwa einstündiger Gipfelrast wurde der Abstieg angetreten. Er erfolgte mit einigen Ausnahmen dem Anmarschweg entlang. Das Tempo war etwas schneller, da einige Couloirs zum Abrutschen benutzt werden konnten. Der Touren-Älteste möge indessen von seinen Schürfungen geheilt sein, damit er ein andermal auch wieder mitmachen kann. Teilweise in kleineren Gruppen wurde unsere gastliche Stätte in Heiligkreuz gegen 16.00 Uhr wiederum erreicht. Kurz vor 18.00 Uhr übergaben wir das Marschtempo unseren gewiegten «Piloten» in Binn. Wieder ging's per Autozug durch den Tunnel bis Kandersteg. Hier gab es noch ein kurzes Beisammensein. Worte des Dankes unseres Seniors waren berechtigt. Sie gehen auch an dieser Stelle an die Adresse unseres umsichtigen Leiters sowie der zuverlässigen Autolenker. Wohlbehalten erreichten wir später unsere Familien. Hierher brachten wir einen Hauch Bergerlebnis mit aufrichtigen SAC-Kameraden. *PMo*

Die Redaktion dankt Paul Moser für die prompte Ausarbeitung und Einsendung des Tourenberichtes. 35 Teilnehmer an einer Tour von dieser Güte, das ist eine bisher einmalige Erscheinung in den Annalen unseres Vereins und muss gebührend registriert werden. Othmar hatte sich etwelche Sorgen gemacht wegen der Unterkunft von so viel Volk; aber es fehlte an nichts, weder an Betten noch an Heu, und was das kleine «Kucheli» leistete, war schlechterdings grossartig. Der Dôle wurde nur kiloweise bestellt und aus dem mit einer massiven Türe aus Binner Eisen verschlossenen Keller heraufgeholt. Wilu hätte eine Flasche aufs Horn tragen sollen, doch da er sich im Laufe der Zeit durch gutes Betragen vom «Mündel»

zu Othmars «Freund» emporgearbeitet hatte, glaubte er auf dieses Ansinnen nicht mehr eintreten zu müssen. Die Überschreitung des Bergbaches oben in der Kuppe war eine glitschige Angelegenheit; einer durchwatete vorsichtshalber das eiskalte Wasser barfuss, ein anderer setzte sich wider Willen in die klare Flut, was immer noch einem Bad im gewässerschutzbedürftigen Berner Urinoko vorzuziehen war. Wie die Herde dem Hirten, wie die Schafe dem Chef, so folgten Othmar die ihm Anvertrauten. Rasch stieg er bergan, und wer ihm auf den Fersen war, wunderte sich weniger über sein schnelles Gehen in Fels und Eis als die beiden Bergführer, die unser Ehrenmitglied einmal in ihrer Mitte hatten und dann oben auf dem Gipfel fanden, das «Krottenmädi» sei doch unerhört gut gegangen! Beim «Ritter» wurde Robert zum Doppelritter geschlagen, welche Ehre er bei nächster Gelegenheit mit einem Doppelliter quittieren wird; so hofft man wenigstens allgemein. Nur zwei Kameraden versagten sich den Aufstieg auf die Spitze des Hornes, um dafür strahlend im Blockgewirr herumzupirschen. Berühmt ist das Binnental schliesslich nicht nur für seine landschaftliche Unversehrtheit und sein Eisenerz, sondern auch für schöne Kristalle und wertvolle Edelsteine. Als gebürtigem Walliser war es Othmar eine besondere Freude, seinen Kameraden ein den meisten noch unbekanntes Stück des reizvollen Landes am Rhonestrand zu zeigen, das übrigens gerade um seinen grossen Gletscherflieger Hermann Geiger trauerte.

Bälmeten (2414 m)–Hoch Fulen (2506 m)

5./6. März 1966 (verschoben vom 19./20. Februar wegen Föhns und unsicheren Wetters)

Leitung: Niklaus Müller – Teilnehmer: 6 Personen

Am Samstagmittag um 13.45 Uhr fuhren wir in Bern ab. Auf dem Weg über Luzern, Brunnen, Altdorf nach Schattdorf war der Regen unser ständiger Begleiter. Um 17.00 Uhr fuhren wir mit der Seilbahn in kurzer Zeit hinauf nach Haldi. Von hier aus ging es zuerst zu Fuss und später mit den Skis hinauf zum Skihaus Oberfeld der SAC-Sektion Gotthard (1374 m), das wir bei leichtem Schneefall kurz vor dem Einnachten erreichten.

In dem sehr sauberen und gut geführten Skihaus (mit elektrischem Licht und fliessendem Wasser) wurden wir gut aufgenommen. Bald machte sich bei uns der Hunger bemerkbar, und Fred Furrer machte sich an sein Versprechen. Er machte sich auf in die Küche und bereitete uns ein Nachtessen (Hörnli mit Tomaten) nach eigenem Rezept zu, das allen recht gut mundete. Bald darauf begaben wir uns zu Bett, damit um 05.20 Uhr wieder Tagwacht gemacht werden konnte.

Um 06.20 Uhr zogen wir in der Morgendämmerung bei leichtem Nebel und Schneefall über den Grat in Richtung Oberfeld, Stafel, Schorren, Bälmetengrätli und Bälmeten los.

Der berüchtigte Steilhang nach Stafel war ungefährlich, da es in der Nacht sehr kalt war. Oberhalb Stafel machten wir eine Rastpause, um etwas zu essen. Hier wurden wir von zwei Zürchern überholt, die wir aber nach kurzer Zeit wieder erreichten und unsererseits überholten, denn auch sie mussten einsehen, dass von Zeit zu Zeit eine kleine Pause nötig ist. So erreichten die «langsamen Berner» doch als erste um 10.20 Uhr den Gipfel.

Nach einer einstündigen Gipfelrast, bei schönstem Sonnenschein und teilweise prächtiger Aussicht, verliessen wir den Gipfel und fuhren durch herrlichen Pulverschnee hinab aufs Bälmetengrätli, von da auf der Erstfelderseite in die Mulde hinunter. Bei guten Schneeverhältnissen fährt man mit Vorteil links, möglichst hoch unter der Felswand durch, um hoch in die neue Aufstiegsroute zu kommen. Nach kurzer Traversierung des Hanges erreichten wir den sehr steilen Aufstieg (Spitzkehren) hinauf zum «Stich» und erreichten den Sattel zwischen Rinderstock und Hoch Fulen. Weiter über die Schulter P. 2362 bezwangen wir um 13.15 Uhr, nach einer Gesamtaufstiegszeit von $1\frac{1}{2}$ Stunden, den zweiten Gipfel. Leider vereitelte uns eine dichte Nebelbank jegliche Aussicht von der Hoch Fulen.

Nach einer kurzen Gipfelrast ging die Abfahrt zuerst der Aufstiegsspur entlang

bis zur Schulter P. 2362, von da nach links, zwischen Hoch Fülen und Rotgrat hinunter ins Griesstal. Dieser Teil der Abfahrt bot uns prächtige Pulverschneehänge und ein sehr schönes Landschaftsbild.

Am Ende des Griesstales, bei Flesch, dreht man nach rechts und fährt südöstlich vom Chärschelenwald über P. 1465 hinunter nach Brunni und weiter zu P. 1265. Von da ist die Abfahrt an den Weg nach Unterschächen gebunden, auf dem wir hinunterfahren konnten bis Mettlen. Auf gutem Fahrweg gelangten wir nach einer Viertelstunde um 15.45 Uhr nach Unterschächen. Mit einem zuvor bestellten Autocar fuhren wir zurück nach Schattdorf.

Nach einem kurzen Zvieri, leicht müde aber zufrieden über die guten Leistungen und das gute Gelingen der Tour, traten wir die Heimreise an.

Dieses Tourengebiet ist landschaftlich sehr schön und schneesicher; die Tour ist empfehlenswert und sollte wiederholt werden. Jedoch ist sie bei Föhnlage unbedingt abzuraten.

Friedrich Marending †

Bietschhorn, 3934 m

16./17. Juli 1966 – Leitung: Claude Fischer; Führer: Stephan Murmann, Kippel
7 Teilnehmer

Bei zweifelhafter Wetterlage zogen wir am Samstag gegen die Bietschhornhütte. Hatte es am Samstag nachmittag in Bern stark geregnet, fanden wir im Lötschental doch ganz passables Wetter vor. Das Bietschhorn zeigte sich fast vollständig, mit Ausnahme des Gipfels, der immer in Nebel eingehüllt blieb.

Das Lötschental vermag jeden Naturfreund stets von neuem zu begeistern, ist es doch etwas vom Ursprünglichsten, was wir in der Schweiz haben. Leider (oder glücklicherweise, um ein Aussterben und Abwandern der Gebirgsbevölkerung zu verhindern) dringen die neuen Formen des Tourismus auch hier ein, was an den zahlreichen Neubauten und Bergbahnprojekten ersichtlich ist.

Der Marsch durch den herrlichen Wald und die prächtige Alpenflora lohnte bereits den Aufstieg zur Hütte. Die Hütte stand uns sieben Mann allein zur Verfügung, und der Hüttenwart betreute uns liebevoll und wusste viel aus seiner 18jährigen Tätigkeit zu berichten.

Als wir am Sonntag kurz nach zwei Uhr loszogen, war immerhin noch ein kleiner Sternenhimmel zu sehen; mehr und mehr deckte es jedoch zu, und schliesslich fanden wir leichten Schneefall und Nebel vor.

Der Aufstieg über den Nordgrat wurde in einer «Normalzeit» von etwa sechs Stunden bewältigt. Beim Gipfelkreuz warteten wir vergeblich darauf, etwas von einer Fernsicht und vom Wildland am Bietschhorn zu sehen; wir konnten nur erkennen, dass die Sonne «wenige Meter» über uns schien.

Der Abstieg – über den Westgrat – gestaltete sich nicht eigentlich schwierig, aber bedingt durch die Schneeverhältnisse benötigten wir doch mehr Zeit als für den Aufstieg. Aussicht, die uns vom Gipfel versagt blieb, konnte von hier aus – wenn auch in ganz kleinen Portionen – genossen werden. So zeigte sich vor allem in regelmässigen Abständen die eindrucksvolle Pyramide des Wilerhorns. Im Verlaufe des Nachmittags erreichten wir nach einer Rutschpartie unsere Hütte. Nach einer kleinen Stärkung und dem «obligaten» Pflücken von Alpenrosen beendeten wir bei einem Glas Fendant im (leider nicht gehaltenen) «Alpenblick» in Wiler unsere Tour.

Fritz Hegg

Skifreuden am Gran Paradiso

21./23. Mai 1966 – 11 Teilnehmer – Tourenleiter: Heinz Zumstein

Als wir losfuhren, goss es scheusslich. Im Lavaux guckten aber bereits einige Jucharten blauen Genferseehimmels durch die immer noch träufelnden Wolkenbänke. In Martigny räkelteten wir uns bei duftendem Kaffee und einer Unmenge Croissants an der angenehmen Morgensonne. Dann ging es aber schleunigst weiter. Statt durch den Berg (wie alle pressierten Süd-Fahrer), gondelten wir auf den Super-St.-Bernard, um – die Chauffeure wieder nordwärts hinunter über Harsch, wir andern südwärts durch Sulz – den Wachs auszuprobieren (wer's glaubt!).

Und weil Mutter Sonne (schon aus Prestigegründen) das herbe Val Menouve unabstreitbar tüchtig einheizte, gab es einfach Durst. Diesen stillten wir alsdann während eines köstlichen Picknicks im duftigen Gras des Kirchgärtleins von Etroubles mit einer beachtlichen Schwette charaktervollen Barbera. Von dieser Herrlichkeit mussten aber unsere bemitleidenswerten Automobilisten aus sehr naheliegenden Gründen Abstand nehmen. Als uns dann so recht wohl ums Herz wurde und wir ein unwiderstehliches Bedürfnis zu einer verlängerten Siesta verspürten, mahnte der hartherzige Heinz zum Aufbruch. In Aosta herrschte Backstubenklima und auf dem sympatischen Rumpelsträsschen nach Pont stob es zeitweilig urgemütlich. Gerade als das Tagesgestirn beim Mont Tout Blanc für einige Stunden versank, erreichten wir nach einem ruhigen Aufstieg unsern komfortablen Stützpunkt: das liegende, blechhäutige Riesenwohlfass am Fusse des Gran Paradiso, genannt Rifugio Vittorio Emanuele. Hier wurden wir von einer zahlreichen, buntfarbigen Skifahrergemeinde aus aller Herren Ländern und einigen «nichtorganisierten» Clubkameraden herzlich begrüsst. Bei Einbruch der Dunkelheit traktierte uns der freundliche Hüttenwirt in seiner grossen Stube mit einem leckeren Souper und feurigem Wein.

Nach einer leidlichen Couchettennacht blaute ein herrlicher Sonntagmorgen herauf. Da galt es: rasch aus den Federn und an den Frühstückstisch, wo männiglich dem Kraftgetränk aus Freund Emils «Bergwerk» mit Genuss zusprach. Alsbald strebten wir inmitten der vielen Paradiso-Enthusiasten auf beinhartem Sulz, von oben bis unten mit allem angetan, was sich für diesen erhabenen Skiberg schickt, dem verheissenen Ziel entgegen. In den obersten Halden traten wir ins Sonnenlicht. Etwa um elf Uhr errichteten wir das Ski-Depot. Nach einer kurzen Kletterei auf dem blockigen Gipfelgrat vergalt uns die überwältigende Rundschau alle Mühen des Aufstiegs. Stolz und glücklich genossen wir die Ruhe der Bergwelt. Um die Mittagsstunde wechselten wir das sichernde Seil wieder gegen die blanken Bretter. Und jetzt begann das Gleiten: vorerst eher zurückhaltend über die noch hartgefrorenen Hänge; dann aber beherzt hinein in die gleissende Pracht steiler Halden und Mulden, wo der Feuerball mittlerweile den Frost vertrieben hatte und uns ein wahrhaft paradiesisches Wundersülzlein bescherte. Die Burschen blochten hinunter, dass es eine Freude war. Aber jede Herrlichkeit nimmt ein Ende, und ehe man es gewahrte, rutschte auch schon der Chronist als ewiges Schlusslicht vor das gastliche Riesenfass. Dann wurde retabliert und hierauf, wie es so Brauch ist, unser jüngstes 4000er-Mitglied mit einem exquisiten Tropfen gefeiert. Wer den angebrochenen Nachmittag nicht auf dem «Pizzo Matratzo» verplegerte, hockte vor das Fass an die Sonne, wie einst Diogenes, mit sich und der ganzen Welt zufrieden. Inzwischen hatte das illustre Skivolk den Heimweg angetreten; es war wohltuend still geworden und die ganze Gegend gehörte nun quasi uns. Dem friedlichen Spätnachmittag folgte ein wundersamer Abend. Ein lebhaftes Wolkentreiben an den Gipfeln und Graten im Süden und Westen lieferte den Gesprächsstoff für unsere Wetterpropheten. Über dem Gran Paradiso und der uns bereits liebgewordenen «Fige-Mänu-Hütte» sorgte jedoch der Föhn für ein dauerhaftes Himmelsblau. Frühzeitig sasssen wir zu Tisch und liessen uns ein köstliches Abendessen schmecken. Guter Wein floss, die Stimmung war ausgezeichnet und Mütterchen Sonne blinzelte müde, aber wohlwollend zwischen den Wolkenfetzen hindurch in unsere Stube.

Abermals blaute ein vielversprechender Berghimmel herauf. Doch schon nach dem Frühstück fing es mit der Bläue an zu hapern. Und so kam es, dass wir vorerst lebhaft, später dann doch etwas gemächlicher den Moncorvé-Gletscher hinauf der Tresenta, einem robusten 3000er, entgegenzogen. Über den verschneiten Trümmerhang erreichten wir den Gipfel zu Fuss schon zu einer Zeit, wo sich in Helvetien üblicherweise die Fleissigen in das Tagwerk stürzen. Auch hier bot sich uns eine imposante Aussicht. Vor allem zeigte der Gran Paradiso auf dieser Seite seine beeindruckende Flanke. Ein tüchtiger Schluck aus einer anonymen, aber höchst feuerwasserverdächtigen Teeflasche besiegelte den Erfolg. Nach dem vorsichtigen

Abstieg führte uns Heinz in flüssiger Fahrt nördlich am stolzen Ciarforon – mit seiner kecken Eiskappe – vorbei, dann quer über den stark abfallenden Monciair-Gletscher und hinaus auf ein sonnenbeschienenes Moränenegg. Es war nun Zeit geworden, sich des zuvielen Überzeugs zu entledigen, das Gesicht zu salben und die treuen Latten zu besilbern. Denn jetzt begann die Schlussabfahrt über den Grand Etret-Gletscher – vorerst steil, dann sanfter – im Sonnensulz das Tal hinaus, und so um die Znünizeit schlitterten wir auf den allerletzten Schneeresten zwischen Felsblöcken hindurch in die Alpenrosensträucher hinein. Nach einer knappen Stunde Marsch durch den lieblich-wilden Bergwald längs der rauschenden Doera, über groben Schutt, gestürzte Lärchen und weiche Moosteppiche, vorbei an murmelnden Bächlein und munter sich reckenden Blumen und Kräutern, erreichten wir unsere Wagen in Pont. Dann holperten wir nordwärts, nicht ohne einen verstohlenen Blick zurückzuwerfen und sich vorzunehmen, wieder einmal das schöne Bergland aufzusuchen. In Cignod, über der Dunsthaube von Aosta, angesichts des romantischen Tales und nunmehr heraufziehenden Schlechtwetters, liessen wir uns auf dem Mäuerchen unterhalb des ehrwürdigen Gotteshauses zu einem währschaften Zvieri – selbstredend mit einem süffigen Weinlein – nieder, bevor wir von den grajischen Alpen Abschied nahmen. Denn eine wirklich schöne Skitour bei Prachtswetter, mit gutem Schnee und ausgezeichneter Kameradschaft, war zu Ende, wofür nicht nur dem Leiter, sondern überhaupt jedem Teilnehmer und, nicht zu vergessen, unsern zuverlässigen Fahrern, die ihr Bestes hergegeben hatten, aufrichtiger Dank gebührt. Als wir dem langen Tunnel entschlüpften, goss es scheusslich. Im Lavaux guckten aber bereits einige Jucharten blauen Genferseehimmels durch die immer noch träufelnden Wolkenbänke (habe ich das nicht schon einmal geschrieben?) und eine bleiche Sonne war unsere freundliche Begleiterin in den dämmernden Abend hinein.

Walter Erpf

Buchbesprechung

Uerner Alpen West, 6. Auflage des Clubführers des SAC.

Der AACZ hat den bisherigen Clubführer total überarbeitet. Die leichte und rasche Zugänglichkeit der westlichen Uerner Alpen aus den Einzugsgebieten von Reuss und Aare haben diese vielgestaltige Gipfelwelt zu einem der meistbegangenen Tourengebiete unserer Alpen gemacht. Der neue Band, welcher mit der Aufnahme photographischer Darstellungen der Tourengebiete eine wertvolle Bereicherung erfahren hat, wird daher vielen Bergsteigern gute Dienste leisten.

Max Weibel, Die Mineralien der Schweiz, ein mineralogischer Führer, herausgegeben vom Verlag des Schweizer Alpen-Club in Co-Edition mit dem Verlag Birkhäuser, Basel. SAC-Mitglieder geniessen einen Vorzugspreis.

Die Schweizer Alpen galten seit jeher als klassisches Mineralfundgebiet, weshalb eine ausführliche Orientierung über die einzelnen Mineralarten, deren Vergesellschaftung und Erscheinungsformen sehr begrüßenswert ist. Der Mineraliensammler findet Karten der Fundgebiete und eine grosse Zahl schöner und instruktiver Farbaufnahmen von Walter Baur. Einleitend werden die mineralbildenden Vorgänge in Klüften, Gesteinen und Lagerstätten erläutert; der letzte Abschnitt bringt praktische Hinweise für den Sammler.

Sx

**Clubkameraden, werdet
Sängerkameraden!**